

Deutschen Rundschau

Nr. 261 Bromberg, den 13. November 1932.

Mandus Frixens erste Reise

Roman von Ewald Gerhard Seeliger.

(12. Fortsetzung.)

Nachmittags, als Kuno am Steuer stand, gerieten die beiden Steuerleute auf dem Achterdeck aneinander.

„Ich bin der Erste!" gurgelte Dietrich Dippel und wedelte zur Bekräftigung mit einem Blatt Papier in der Luft herum.

„Aber rechnen kannst du nicht!" versetzte Cornelius von Holten sehr trocken und tippte dreimal auf sein Blatt.

„Das will ich dir wohl weisen! Das will ich dir wohl weisen!" kollerte der Erste, rot wie ein Truthahn, und hob beide Fäuste empor. „Du meinst wohl, weil du einen Kopf größer bist!"

„Bin ich auch!" lachte der Blankeneser.

„Ich werde mich beschweren!" zischte Dietrich Dippel und tobte ab in die Kajüte.

Jonni saß hinter seinem Privatbarometer, der die Gestalt einer Geneverflasche hatte. Solange sie auf dem Tische fest stand und nicht wackelte, solange pflegte er sich ruhig zu verhalten. Nur wenn die Flasche schwankte und fiel, fuhr er aus seiner Kapitänshöhle heraus. Und dann war meistens der Teufel los.

Der Erste brachte die angekündigte Beschwerde zur Welt und wies seine Zahlenkünste vor. Langsam ließ Jonni seine scharfen, etwas weitsichtigen Augen über die Ziffernreihen wandern. Dann knüllte er mit einem einzigen Griff seiner prankenartigen Hand das Blatt zu einer Kugel zusammen und warf sie Dietrich Dippel wortlos vor die Füße. Der bekam zuerst schneeweiße Ohren, dann hob er die Kugel auf, strich sie auf dem Knie glatt und suchte sich stotternd zu rechtfertigen.

„Halt den Schnabel!" brüllte Jonni zornig. „Wenn ich nach deinem Blödsinn seile, bin ich in vierzehn Tagen auf dem Mond! In Rotterdam kannst du deine Sachen packen, kannst meinetwegen auf einem Torfewer als Kapitän anmustern und von Buxtehude nach Altona kutschieren."

Dietrich Dippel tat noch einmal den Mund auf, aber Jonni hieb mit der Faust auf den Tisch, daß die Flasche einen Hopser machte.

„Ruhe im Schiff!" donnerte er ihn an. „Der Zweite soll kommen!"

Cornelius von Holten erschien. Er hatte richtig gerechnet, und so erhielt er die Backbordwache.

„Das ist Jonni!" nickte Greggers, nachdem er Mandus, der noch immer die Koje hütete, diese außerordentlichen Vorfälle berichtet hatte. „Er mag sein, wie er will. Er mag hundert kleine Fehler haben, aber er hat keinen großen. Das ist ein Kerl, auf den man sich unter allen Umständen verlassen kann. Und das ist auf See allemal die Hauptsache."

So einer will ich werden! dachte Mandus zielbewußt und drehte sich auf die andere Seite.

Große Havarie.

Der Wind drehte sich links durch und begann zu mallen. Die ganze Kimm wurde diesig. Die Fahrt verlangsamte sich

„Rahen fest anknallt" kommandierte der Zweite als Erster.

Jonni spitzte in der Kajüte die Ohren. Die Backbordbrassen wurden eingeholt. Gleich legte sich die Fortuna gewichtig auf die Seite und versuchte das ausgefallene Stück der Fahrt wieder einzuholen.

Mandus spürte in der Koje, daß das Schiff nicht nur von vorn nach hinten, sondern auch von links nach rechts schaukeln konnte.

„Das eine heißt Schlingern, das andere heißt Rollen!" belehrte ihn Greggers. „Bleib ruhig liegen! Du bist noch nicht auf dem Damm. Wir kriegen jetzt eine steife Brise."

Mandus gehorchte, und die Prophezeiung erfüllte sich geschwind. Immer heftiger schnob der Wind aus Südwesten daher, wie aus einem bösen Loche, bis Jonnis Privatbarometer wippte, tänzelte und umzufallen drohte. Er fing das Schlechtwetterinstrument auf, verkorkte es und hing es an den Kleiderhaken. Dann stülpte er sich den Teerhut auf und erschien an Deck.

Als Mandus gegen Abend erwachte, kreuzte die Fortuna gegen eine stocksteife Südwestbrise an, die ihr den Eingang in den Kanal verwehren wollte. Aber sie hatte ihre Rechnung ohne Jonni gemacht, der alle vier Stunden sein dreimastiges Schiff so sicher und schnell über Stag gehen ließ, als wäre es ein kleines Segelboot. Dabei benutzte er das Kommando: „Ree!"

Diese lange, grollende und das Brausen des Windes übertönende Silbe hatte Mandus aus dem Schlummer geschreckt. Er fühlte sich noch ziemlich schwach, aber sein wiedererwachter, gesunder Schiffsjungenhunger, den er sofort in der Kombüse stillen durfte, bewies hinlänglich, daß die ebenso drollige wie beschämende Krankheit von ihm gewichen war. Nun begann er sich auch wieder mit der Außenwelt abzugeben. Erst hielt er sich an den Koch, der die Fockschot loszuwerfen hatte und deshalb auch den Spitznamen Hans Fockschot führte. Dann ging er Greggers an die Hand, der ihm Jonnis Kommandorufe ganz genau erläuterte.

Und die Fortuna fand nun ihren Weg im Zickzack, dieweil ihr der gerade Weg verwehrt war. Die Dampfer, die immer zahlreicher auftauchten, wichen ihr nach dem Seestraßenrecht schon von weitem aus.

Die Steuerbordwache ging zur Koje, aber Jonni und Mandus blieben an Deck. Nun hielt er sich an Tetje, den Ausgucksmann, der aber bald mit Hugo, dem bisherigen Rudersgänger, den Posten tauschte.

Jonni lehnte an der Bordverschanzung, genau über seiner Kajüte, die Hände in den Taschen, die kurze Pfeife zwischen den Zähnen. Seit sieben Stunden hatte er keinen Genever gerochen. Die angefangene Flasche schien er ganz vergessen zu haben, sie baumelte traurig am Huthaken.

Cornelius von Holten, der ihn abzulösen kam, wurde wieder schlafen geschickt. Von Mandus, der hinter Tetje stand, nahm Jonni erst keine Notiz. Er schrie Tetje hin und wieder etwas zu, was Mandus meistens nicht verstand, und Tetje drehte darauf an dem schönen, braunpolierten Speichen-

rad und guckte dabei auf die Kompaßscheibe, die von einer Laterne beleuchtet, vor dem Rade leise schwankte. Mandus fühlte deutlich, wie scharf die Fortuna dem Ruder gehorchte. Manchmal zitterte sie unwillig, aber immer wieder fügte sie sich Tetjes Fäusten.

Eine unbändige Lust, dieses geheimnisvolle Rad anzufassen und mitzudrehen, keimte in Mandus empor. Endlich konnte er nicht anders, er mußte die Hand ausstrecken. Zögernd griff er an eine der glänzenden Speichen, als Tetje eine Weile regungslos mit beiden Armen über dem Rad lehnte. In demselben Augenblicke wandte Jonni den Kopf.

„Scher dich zum Satan, du Landratte!“ schimpfte er und schickte sich schon an, ihm einen nahezu mörderischen Fußtritt zu versetzen.

Wie ein verscheuchter Kiebitz flitzte Mandus vom Achterdeck herunter und schlich beklommen zu Hugo Pingel, der den Ausguck versah und sich zwischendurch mit den kleinen, niedlichen Borstentierchen unterhielt, die sich unter der Back ein geschütztes Plätzchen ausgesucht hatten und ihm mit freundlichem Gegrunz antworteten.

Es war Morgennacht, durch die dunstige Luft konnten nur die Strahlen der größeren Sterne dringen.

Kurz hintereinander liefen drei Dampfer an der Fortuna vorüber.

„Da ist wieder einer!“ flüsterte Hugo.

„Kann das nicht auch ein Segelschiff sein?“ fragte Mandus.

„Aber keine Spur!“ sprach Hugo. „Das ist ein Dampfer. Das ist ein Toplicht, vier Striche backbord voraus. Segelschiffe fahren nur mit Seitenlichtern. Gleich wird drüben das rote Licht kommen. Paß auf!“

Mandus bohrte seine Blicke in die Dunkelheit.

„Grün!“ rief er plötzlich.

„Wahrhaftig! Grün!“ stotterte Hugo bestürzt. „Der Kerl will uns über den Haufen rennen!“

„Mann die Glock!“ brüllte Jonni wie ein Stier von achter.

Greggers sprang herzu und schlug an die blanke Schiffsglocke, daß sie gellte. Nach kaum zwanzig Schlägen waren alle auf den Beinen. Sogar Smutje erschien.

„Was ist denn los?“ röchelte er ängstlich.

„Der Dösbattel will nicht aus dem Wege gehen!“ rief Greggers.

Alle starrten wie gebannt auf das grüne Licht. Der Dampfer machte keine Miene, den Kurs zu ändern. Er kam wie ein blinder Narval dahergeschossen und lief mindestens neun Meilen. Jetzt bearbeitete Jan die Glocke, und sie gackerte unter seinen Händen wie ein wahnsinniges Huhn.

„Die Kerls schlafen alle zusammen!“ knirschte Greggers und drohte mit beiden Fäusten hinüber. „Anders ist das nicht zu erklären.“

Ein vielstimmiges Gebrüll, an dem sich sogar der Koch mit seinen allerhöchsten Fisteltönen beteiligte, wurde dem schwarzen, rauchenden Ungetüm, das sich immer deutlicher aus dem Nachtdunst heraushob, entgegengeschleudert.

Das Fieber der Wut erfaßte sie alle. Sogar Cornelius biß die Zähne zusammen und steckte sich auf alle Fälle die Brieftasche ein. Dietrich Dippel aber lief hinter dem Großmast hin und her und rang die kurzen Finger.

„Der Dampfer ist führerlos!“ jammerte er. „Das ist überhaupt noch nicht dagewesen!“

Nur Jonni stand gelassen auf dem Achterdeck, die Pfeife zwischen den festgeschlossenen Lippen und die Hände in den Taschen. Noch immer war für den Dampfer Raum zum Ausweichen vorhanden!

Heftiger und wilder schlugen sie abwechselnd auf die Glocke los. Trotzdem kam der Dampfer näher und immer näher und zeigte unverändert die grüne Laterne.

„Warum weichen wir denn nicht aus?“ fragte Mandus.

„Wir dürfen nicht!“ schrie ihm Greggers ins Ohr. „Laut Seestraßenordnung darf das Segelschiff bei Begegnungen den Kurs nicht ändern.“

Jetzt konnte man schon die feindliche Bugwelle rauschen und die Maschine stöhnen hören. Fünf Minuten waren seit dem Auftauchen des grünen Lichtes verflossen, fünf lange, quälende Minuten. Jetzt mußte es sich entscheiden, ob die beiden Schiffe noch klar aneinander vorbeikommen konnten.

Unaufhaltsam lief der Dampfer seinen Kurs weiter, ganz nahe kam er.

Jetzt erst holte Jonni die Hände aus den Taschen, steckte die Rauchvorrichtung ein und stützte sich aufs Geländer, den Kopf mit der scharfen Nase vorgestreckt, wie ein Adler vor dem Stoß. Um seine Mundwinkel zuckte es. Er faßte mit seinen stahlharten Augen den schwarzen Kasten, er packte ihn an, als ob er ihn rammen und in den Grund bohren wollte. Dann hob er beide Fäuste und öffnete den Mund. So wartete er auf den für ihn und die Fortuna einzig günstigen Augenblick.

Die Pause dauerte zwölf Sekunden. Der Dampfer blieb auf seinem Kurse. Ein Ausweichen war nicht mehr möglich.

„Hart dal das Ruder!“ brüllte Jonni und hieb mit beiden Händen auf das eiserne Bordgeländer, daß es federte und knirschte.

Mit einem Riesenruck riß Tetje das Rad herum, soweit es nur ging, und die Fortuna drehte sich gehorsam in den Wind, fing an zu stampfen und rammte mit einem fürchterlichen Krachen ihren Vordersteven von oben her in den Dampfer hinein, und zwar ganz dicht hinter der Maschine.

Ein ohrenzerreißendes Gebrüll erhob sich auf beiden Seiten. Die Maschine des Dampfers arbeitete weiter und zerrte das Segelschiff, das sich fest in das Leck verbissen hatte, mit sich fort.

„Wir sacken! Wir sacken!“ schrie Menno Pickenpack und jumpte Hals über Kopf auf den Dampfer über, dessen Deck einen halben Meter tiefer lag.

Hier war alles in größter Aufregung. Das Maschinenpersonal sprang an Deck, und das Bordpersonal riß bereits an den Booten herum. Kein Mensch dachte daran, die Maschine zu stoppen. Mit unverminderter Kraft strebte der Dampfer auf Haaks Feuerschiff zu, dessen Licht jetzt deutlich aus dem Morgendunst herausstach.

Dadurch verschob sich aber die Lage der beiden Schiffe zueinander. Der Dampfer, der zuerst längsseit Steuerbord gelegen hatte, kam nun der Fortuna längsseit Backbord.

„Wir sacken! Wir sacken!“ behauptete nun auch Dietrich Dippel, der abgesägte Erste.

Er lief noch immer hinter dem Großmast auf und ab und fuchtelte verzweifelt mit den Händen in der Luft herum.

„Boote klar!“ kam Jonnis Stimme von achtern.

Drei Minuten später war der Befehl ausgeführt. Beide Boote hingen fertig zum Ausschwenken. Regellos wuchteten die Segel im Winde. Die Vorreulrah knackste mitten entzwei. Das eine Stück sauste über Bord, das andere schlug in den Hühnerstall. Auch sonst riß und brach mancherlei in den Riggen. Aber keiner kümmerte sich darum, denn es war ja doch nichts dagegen zu machen.

„Wir sacken nicht!“ rief Greggers sicher.

Er hatte das so im Gefühl.

Aber trotzdem liefen einige Leute ins Logis, um ihre Papiere und ihr Geld zu holen. Tetje aber stand wie ein Baum und hielt das Ruder fest.

Mandus fürchtete sich nicht ein bißchen, denn er konnte ja schwimmen, und auf dem offenen Ozean waren sie noch lange nicht. Nach seiner Berechnung konnte Holland gar nicht so weit sein. Und schlimmstenfalls waren ja noch die Rettungsboote da.

Detlef schob einen frischen Priem an seinen Oberkiefer. Jan war die Piep überhaupt nicht ausgegangen. Jetzt holte er den Peilstock und steckte ihn ins Pumpenrohr.

„Machen wir Wasser?“ fragte Jonni ruhig.

„Nicht einen Zoll!“ rief Jan, ohne die Piep aus dem Munde zu nehmen.

In diesem Augenblick gab es unter der Back einen höllischen Lärm, und die Ferkel quiekten nach allen Seiten auseinander. Der Dampfer hatte sich der Fortuna aus dem Bug herausgedreht und dabei außer Menno Pickenpack auch noch den außenbords hängenden Backbordanker mitgenommen. Jetzt rasselte die schwere Ankerkette aus der Klüse, und zwar mit solcher Gewalt, daß das ganze Schiff vom Großtop bis zum Kielschwein erbebte. Dieses ohrenbetäubende Gerassel verschlang jedes Wort, noch ehe es zwischen den Zähnen war. Faden um Faden der schönen, schweren Kette zog der heimtückische Dampfer heraus. Plötzlich hörte das Getöse mit einem wüsten Krach auf. Die Kette gab nicht mehr nach, und die Fortuna mußte dem Dampfer folgen. Er hatte sie unfreiwillig auf den Haken genommen.

(Fortsetzung folgt.)

Sei glücklich!

Sei glücklich auch in schweren Tagen,
Wenn es dir vor der Zu kunft bangt.
Sei glücklich, wenn auch Sorgen nagen —
Ist das nicht doch zu viel verlangt?

Nein, denn bedenk', daß alles Sorgen
Dich ganz zermürbt, dir raubt die Kraft.
Das Grauen vor dem andern Morgen
Dir nur schlaflose Nächte schafft.

Dein Gott, der dich bisher erhalten,
Er wird auch schützen weiter dich.
Du mußt nur gläubig zu ihm halten
Und ihm vertrau'n recht inniglich.

Und unter dich mußt du auch sehen,
Dann findest du noch größ'res Leid,
Zu Krüppeln und zu Blinden gehen —
Zum Härmen bleibt dann keine Zeit.

So wirst du mut'ger vorwärts schreiten
Und fühlen — es ist wunderbar —
Dich glücklich noch in schwersten Zeiten,
Weil Licht du siehst, wo's dunkel war.

Maria Swensitzky.

Jugend und Alter im Weltenraum.

Neue Erkenntnisse über das Alter der Himmelskörper. — Die Jahrbillion als Rechnungseinheit.

Von H. Soldenhoff-Wien.

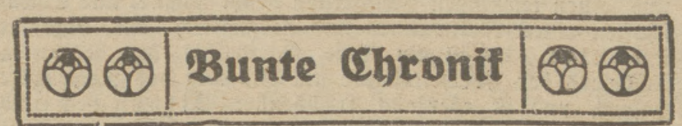
Seit die neue Forschung den Begriff des „Zeit-Raum-Kontinuums“ in die Wissenschaft einführte, ist uns bekannt, daß beide Faktoren des Weltgeschehens in einem unlösbaren Wechselverhältnis mit einander stehen. Was zunächst den Raum angeht, so weiß heute jeder, der sich auch nur oberflächlich mit den Vorgängen im Weltall beschäftigt hat, daß dieses nach den neuesten Forschungen sich unaufhaltsam vergrößert, sich gewissermaßen aufbläht. Das Sternensystem, dem auch die Sonne und mit ihr unsere Erde angehört und das nur eins unter etwa einer Million weiterer, etwa gleich großer ist, dürfte einen Durchmesser von rund 300 000 Lichtjahren haben, wobei ein Lichtjahr bekanntlich einer Entfernung von etwa zehn Billionen Kilometern entspricht. Das gesamte Zeit-Raum-Kontinuum oder Weltall wird dagegen zurzeit auf den unvorstellbar großen Durchmesser von zwei Milliarden Lichtjahren geschätzt.

Nicht weniger überwältigend als diese räumliche Ausdehnung des Kosmos ist seine zeitliche, wie sie die jüngste Forschung uns vermittelt. Noch am Anfang unseres Jahrhunderts pflegte man in der Astronomie mit Jahrmillionen als Zeitmaß zu rechnen. Der berühmte Lord Kelvin berechnete vor etwa sieben Jahrzehnten auf Grund der besten ihm damals zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Daten das Alter der Erde mit 20 bis 40 Jahrmillionen, das der Sonne auf höchstens eine halbe Jahrmilliarde. Aber schon Kelvin geriet in lebhaften Streit mit den Geologen seiner Zeit, die auf Grund ihrer Beobachtungen an den Gesteinsschichten der Erdrinde zu bedeutend höheren Zahlen kamen. Heute sind Astronomen wie Geologen sich darüber einig, daß seit dem Entstehen unseres Planeten mindestens zwei Milliarden Jahre verflossen sind und daß für unser Zentralgestirn, die Sonne, das Alter nur in Jahrbillionen ausgedrückt werden kann.

Wie berechnet der moderne Astronom nun das Alter der Sterne? Entscheidend ist dabei ihre Helligkeit. Dadurch, daß man die Helligkeiten verschiedener Sterne, deren Masse bekannt war, mit einander verglich und Helligkeit und Massen gegeneinander abwog, fand man, zunächst rein empirisch, daß die Himmelskörper mit größerer Masse, mithin die schwereren, im allgemeinen heller leuchteten als die leichteren. In einer einfachen Formel ausgedrückt: Die Helligkeit eines Sternes ändert sich proportional dem Kubus seiner Masse.

Nun strahlen bekanntlich die Sterne ihre Masse ständig in den Weltenraum aus, und auch hier kommen wir wieder zu wahrhaft astronomischen Zahlen. Der Strahlungsverlust der Sonne z. B. ist mit vier Millionen Tonnen je Sekunde zu veranschlagen, während der Masseverlust der hellleuchtenden sogenannten Riesen noch unvergleichlich viel mehr beträgt. Der Massegewinn, den die Sterne vielleicht dadurch erzielen, daß sie im Himmelsraum umherirrende Körper wie Meteore, Kometen oder ähnliche Gebilde auf Grund ihrer Anziehungskraft gewissermaßen einfangen, fällt gegenüber dem Strahlungsverlust überhaupt nicht ins Gewicht. Da nun, wie gesagt, die Helligkeit eines Sternes seiner Masse in der dritten Potenz proportional ist, steht auch die Schnelligkeit, mit der ein Stern Masse verliert, in jedem beliebigen Augenblick in genauem Verhältnis zum Kubus dieser Masse. Die Koeffizient dieser Verhältnismäßigkeit ist für alle Himmelskörper der gleiche und kann daher, sobald er für einen von ihnen, sagen wir die Sonne, ermittelt ist, für alle angewendet werden. Da uns deren Masse und ebenso die Höhe ihres Strahlungsverlustes bekannt sind, läßt sich ohne Schwierigkeit die Zeit berechnen, seit welcher die Sonne Masse ausstrahlt, also ihr Alter. Die Rechnung ergibt für unser Zentralgestirn etwa siebeneinhalb Jahrbillionen.

Die oben erwähnte Formel gestattet uns weiter, aus der gegenwärtigen Masse eines Sterns zu berechnen, wie schwer er in einer beliebigen Zeit, sei es in Vergangenheit oder Zukunft, gewesen ist bzw. sein wird. So hat sich ergeben, daß unsere Sonne vor fünfeinhalb Jahrbillionen das Doppelte der heutigen Masse aufwies. Ein bedeutend höheres Alter haben die kleinen schwach leuchtenden Sterne, während die in bläulich-weißem Licht strahlenden Riesen gewissermaßen die Jugend der Sternenfamilie darstellen. So weist ein ganz schwach schimmerndes Lichtpünktchen am Himmel — die Astronomen bezeichnen es als „60 Krüger B“ — ein mehr als 25 mal höheres Alter auf als unser Zentralgestirn, nämlich rund 175 Jahrbillionen, während ein sehr heller Himmelskörper, „Plasketts Stern“, nur 1,3 Jahrmilliarden zählt, also nicht einmal an das Alter der Erde herankommt. Sobald dieser strahlende Riese, der die Sonne heute an Masse mehrfach übertrifft, deren jetziges Alter erreicht hat, wird seine Masse die gleiche Größe aufweisen, wie sie z. Zt. unser Zentralgestirn besitzt. Dieses wird alsdann noch weiter eingeschrumpft sein, sein Strahlungsverlust aber alsdann nur noch ein Drittel des heutigen betragen. Damit wäre das Ende allen Lebens auf den sie umkreisenden Planeten, mithin auch auf unserer Erde, gekommen. Aber bis dahin hat es noch gute Weile. Erst in 50 Jahrmillionen nimmt die Sonnenstrahlung um eins v. H. ab, und ängstliche Gemüter haben vorerst noch keine Veranlassung, sich über die Zukunft unserer Erde trübe Gedanken zu machen.



Geschenke für Elli Beinhorn.

Elli Beinhorn hat in allen Ländern, die sie besucht hat, die Herzen der Einwohner „im Fluge“ erobert. Das beweisen die zahlreichen Geschenke, die sie aus aller Welt erhalten hat. Vor längerer Zeit sandte ihr ein Schlosser aus Argentinien einen schmiedeeisernen Blumenstrauß. Er schrieb dazu, daß er zwar sehr beschäftigt sei, daß es ihm aber Freude gemacht hätte, in seiner freien Zeit zu arbeiten, um der mutigen Fliegerin eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Ein Inder schenkte Elli Beinhorn ein elfenbeinernes Flugzeug, das aus einem Elefantenzahn gefertigt war. Auch lebende Geschenke hat die Fliegerin erhalten. Der Gouverneur von Portugiesisch-Guinea schenkte ihr einen Schimpansen, der allerdings die Reise nicht vertrug. In Afrika erhielt Elli Beinhorn ein kleines Krokodil, das sie als Mascotte auf ihren Flügen mitführen sollte. Sie hat es aber wieder ins Wasser gesetzt, da sie fürchtete, daß dem Tier die dauernde Höhenluft nicht bekommen würde. Vor einigen Tagen wurde Elli Beinhorn nun zum Zollamt bestellt. Dort wurde ihr eine

riesige Kiste gezeigt, die sie gegen Bezahlung von einer Zollgebühr von 900 Mark ausgeliefert erhalten sollte. Die Kiste kam aus Australien und enthielt einen Eisblock, in dem die seltensten Blumen eingefroren waren. Elli freute sich sehr über die Aufmerksamkeit, aber 900 Mark waren doch etwas zuviel. Sie einigte sich mit der Zollbehörde auf einen erheblich kleineren Betrag und konnte die Kiste abtransportieren lassen. Der Eisblock, der die wunderbarsten australischen Blumen enthält, fängt bereits an zu tauen, und man hofft, daß ein Teil der Blumen durch sachgemäße Pflege zu erhalten sein wird. Mitten in dem Block ist noch ein kleines Briefchen eingefroren, und Elli Beinhorn soll schon sehnsüchtig darauf warten, bis das Eis soweit getaut ist, daß sie den Brief lesen kann.

Eine Verhaftung auf der Feuerwehrleiter.

In Berlin fand eine nicht alltägliche Verhaftung statt. Bei einem Einbruch in das Gebäude der Handelskammer in Frankfurt vor eingen Monaten war der Dieb angeschossen worden. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, während seine Komplicen entkommen konnten. Aber schon nach kurzer Zeit floh der Verletzte aus dem Krankenhaus. Die Kriminalpolizei ermittelte, daß der Flüchtling eine Braut in Berlin hatte, und beobachtete deren Haus. Das einzige Zeichen von dem Einbrecher waren Pakete, die er an seine Braut schickte und die überfrankiert waren. Der Markenreichtum stammte aus Einbrüchen in Postanstalten. Schon nach wenigen Tagen hatte die Beobachtung des Hauses Erfolg. Die Kriminalbeamten sahen den Dieb, aber als sie nach längerem Klopfen die Wohnung des Mädchens betraten, war keine Spur von dem Geliebten zu finden. Nur durch Zufall entdeckte einer der Beamten am Fenster ein Seil. Er sah zum Fenster hinaus und stellte fest, daß am Ende des Seils, etwa in der Höhe des ersten Stockwerkes, der Gesuchte hing. Binnen kurzer Zeit waren Feuerwehr und Überfallkommando alarmiert, aber der Dieb konnte sich nicht entschließen, in das ausgebreitete Sprungtuch zu springen. Die Feuerwehr mußte eine Leiter aufrichten, auf der der Einbrecher schließlich verhaftet wurde.

Kapitän, Maler, Musiker.

In Frankreich steht seit Wochen die „Normandie", das stolze Ozeanschiff, das vor kurzem von Stapel gelaufen ist, im Mittelpunkt des Interesses. Der Dampfer wird zwar erst in einem Jahre seine erste Ozeanreise antreten können, aber die Leitung der Reederei hat bereits den Kommandanten des Schiffes bestimmt. Es ist der Kapitän René Pugnet, der heute in die Reihe der populärsten Männer Frankreichs gerückt ist. Pugnet steht bereits seit 25 Jahren im Dienst der Gesellschaft und gilt als einer der erfahrensten französischen Seeleute. Während des Krieges befehligte er die Marineflugzeugstation in Ajaccio und zeichnete sich besonders bei der Verteidigung der Flugzeugstation auf Korfu aus. Außer seiner großen seemännischen Erfahrung und seinen technischen Fähigkeiten besitzt Pugnet alle Eigenschaften eines Weltmannes und ist zugleich ein begabter Künstler. Er ist ein Neffe Bartholdis, des bekannten Schöpfers der Freiheitsstatue am Eingang des Newyorker Hafens, und ist ebenfalls ausübender Bildhauer und Maler. Auf dem Gebiete der Farbenphotographie hat der Kapitän bedeutende Erfolge erzielt, und seine stärkste Seite neben der Seefahrt ist die Musik. Er spielt Klavier und Violine auf selbstgefertigten Instrumenten.



Lustige Ecke

* **Zerstreut.** Der Professor schimpft:

„Niemals finde ich meinen Hut an der richtigen Stelle! Ich möchte bloß wissen, auf welchem dämlichen Gestell er heute wieder baumelt!?"

„Auf deinem Kopf!" sagt Frau Professor.

*

* **Das tüchtige Mädchen.** Dame: „Warum ist kein Feuer im Ofen?"

Mädchen: „Weil keine Kohlen da sind."

Dame: „Warum haben Sie mir das nicht vorher gesagt?"

Mädchen: „Weil vorher noch welche da waren."

* **Bosheit.** Arzt: „Ich fühle mich krank und werde mich in die Behandlung eines Kollegen begeben müssen."

Herr: „Ja, ja, für jeden kommt einmal die Stunde der Vergeltung!"



Rätsel-Ecke



Silben-Rätsel.

Aus nachstehenden 47 Silben:

berg, brah, bri, chi, de, de, do, dorf, du, e, e, e, eis, er, feu, naz, hin, hen, hof, i, i, ig, in, in, ker, kol, kra, le, lett, ma, mu, mün, na, ne, nel, ri, sau, so, so, sol, son, swi, tau, ter tes, zen, zin.

sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Bitte ergeben, die wir an unsere lieben kauflustigen Leser richten.

Die Wörter bedeuten:
1. ind. Gottwesen, 2. Pflanze, 3. Stifter der Brüdergemeinde, 4. nord. Göttin d. ewig. Jugend, 5. Christbaumschmuck, 6. Oertlichkeit, 7. austral. Kasuar, 8. brit. Seeheld, 9. griech. Denker, 10. mittelalterl. Sagenheldin, 11. Teil d. Hauses, 12. Ostseebad, 13. Heiliger, 14. Freistaat an d. südamerik. Westküste, 15. männl. Vorname, 16. Fleischklößchen, 17. Bruder Jakobs, 18. Farbstoff, 19. Ostseebad.

*

Einsatz-Rätsel.

In einem Handel, den nicht selten
Auf dieser „besten aller Welten"
Zu treiben pflegen manche Leute,
Die gierig späh'n nach gold'ner Beute,
Wirf munter ohne lang' zu zagen,
Ein Spiel, und laß dir nunmehr sagen,
Daß jetzt zwei Menschen dir sich zeigen,
Die größtenteils in düsterm Schweigen
Regieren winzige Gestalten
Und die in ihren Händen halten
Das Schicksal, dem nicht zu entrinnen,
Von Königin und Königinnen.

*

Reimergänzungs-Rätsel.

Wenn du jahrelang ge— hast,
Um das Leben zu ge— ⏑,
Aber schließlich keine — hast,
Wenn die gold'nen Blumen — ⏑,
Bist du grade so be—,
Wie, wenn einer eine — hat,
Der er jahrelang ver— hat
Und die's nun mit andern —.

Zu diesem Spruch von Otto Promber sind die Reimsilben zu suchen.

*

Viereck-Rätsel.

Die Wörter: Wohltaten, Grabstein, Baukasten, Stockholm, Briefpost, Lebkuchen, Schlosser, Abenteuer und Kartoffel sind in ein Viereck von 9 mal 9 Feldern so untereinander zu bringen, daß die von links oben nach rechts unten laufende Linie ein jetzt oft wahrzunehmendes Uebel bezeichnet.

*

Rätsel.

Es trägt mich oft bei stillem Harm
Der Mann an seinem linken Arm,
Lies mich zurück, und mancher Herr
Fragt sicherlich, ich sei wohl er?

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.